



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- Mk. für 1 Exemplar. Für Privatabonnten werden Bestellungen nur durch die Post entgegen genommen. Insertionsgebühr für die Petitzeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Redaktion: Fritz Bietsch, Charlottenburg, Hofnienstr. 3.

Nr. 27

Charlottenburg, den 1. Juli 1904

31. Jahrg.

Porzellan- etc. Arbeiter und Arbeiterinnen, denkt an die im Kampfe stehenden Kollegen und Kolleginnen, entnehmt von den Zahlstellenkassierern Streikmarken!

Sperren in Deutschland.

Die **Kollsperr**e besteht über Berlin, Galland Nachfolger, Inhaber Böhm. Tief u. Strauß, Fächerfabrik. Blechhammer (Bernhard Löhner). Schlierbach, Tettau (Sonntag u. Söhne). Tallowitz (Gräfl. Frankenbergische Fabrik).

Halbsperrn:

Alexandrinenthal (Firma Recknagel), Althaldensleben (außer W. Geride C. Schulz, Bauernmeister), Bonn (Mehlem), Düsseldorf (Wortmann u. Elbers, Emailierwerk), Frankfurt a. d. Oder (Baetsch), Freienorla, Garitz, Gerweiler, Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert u. Menz), Kamenz i. S. (Wogt), Königszell, Kranichfeld, Ilmenau (Abicht), Langewiesen, Neustadt bei Coburg, Deslau, Offenbach a. Main (Diegel, Lederwarenfabrik), Passau, Roschütz, Rudolstadt (Schäfer u. Vater), Schaala, Scheibe, Schweidnitz, Sörnewitz, Stadlengsfeld, Stanowitz, Sulz, Triptis, Uedendorf.

Sperren in Oesterreich.

Steingutfabrik Wessely u. Co. in Gutendorf (Süd-Steiermark). — Kunsttonwaren-Fabrik von Rudolf Ditmar. Steingutfabrik Franz Steidl in Znaim. — In Brünn ist gesperrt: Firma Gottlieb u. Brauchbar. Schlackenwert: Pfeiffer u. Löwenstein für Maler. Porzellanfabrik Mertelsgrün. Porzellanfabrik Neßler u. Co. in Briesen bei Bilin.

Der Kampf in Schlierbach beendet!

— Am Sonnabend, den 25. Juni, beschlossen unsere noch ausständigen Kollegen in Schlierbach, den dortigen Kampf für beendet zu erklären und die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen. Vor diesem Beschluß wurde nochmals ein Einigungs-Versuch seitens der Arbeiter unternommen und dem Fürsten mitgeteilt, daß die Ausständigen jetzt

bereit seien, die Bedingungen des gehäusener Schiedspruches anzunehmen. Darnach sollte nur den in der wächtersbacher Steingutfabrik tätigen Kollegen die Verbandszugehörigkeit gestattet sein, welche „bis zum 26. September 1903 sich in ordnungsmäßiger Weise zum Zahlen der Beiträge verpflichtet“ hatten. Der Fürst lehnte jedoch dieses Entgegenkommen ab. Bedingungslose Unterwerfung wurde gefordert. Die Direktion der Fabrik machte dann die eventuelle Wiedereinstellung Ausständiger von dem Austritt aus der Organisation abhängig. Die Kollegen hatten einen anderen Ausgang auch nicht mehr erwartet. Man kannte Dr. Ehrlich und das Uebrige.

So die uns gewordene Mitteilung. — Sie bestätigte nur, was die jüngste Zeit uns erwarten ließ. Der Kampf in Schlierbach war aussichtslos geworden. Alle erdenklichen Möglichkeiten, günstigen Umstände waren von uns benutzt, abgewartet und erschöpft worden. Wenn wir den Streik jetzt abbrechen, so geschah es, weil es sein mußte.

Mit ihm endet ein hoch bedeutsames Stück Geschichte von den Kämpfen unserer Organisation mit dem Unternehmertum. Es dürfte wohl so bald kein Ausstand mit so viel Energie, Aufopferung und Mut unsererseits als wie mit so vielem Haß, so vieler Erbitterung und Rücksichtslosigkeit von unseren Gegnern geführt worden sein wie dieser. Auf beiden Seiten wurde alles aufgeboten, wurden alle Kräfte angespannt, um den Ausgang des Kampfes für sich günstig zu gestalten. Wir sind unterlegen! — Unterlegen, nachdem hunderte unserer Kollegen, teilweise mit Weib und Kind, 36 lange, schwere Wochen im Kampfe ausgeharrt haben. Am 19. Oktober 1903 verließen 325 Kollegen und Kolleginnen die Fabrik des wächtersbacher Fürsten und am 25. Juni 1904 standen noch 222 der Kämpfer in Reih und Glied! Nur gegen 50 zählten wir, die während der langen Zeit aus dem Feuer traten, bittend dem Fabrik-

tor sich nahen und nutzlos den eigenen Klassengenossen in den Rücken fielen. So weit sich diese Leute nur ein Fünkchen Ehre im Leibe bewahrt haben, müssen sie schwerer gelitten haben wie die Weiterkämpfenden. Ueberlassen wir sie sich selbst. —

Wir können hier im Rahmen des vorliegenden Artikels unmöglich die einzelnen Phasen des Kampfes durchgehen, sondern müssen eine eingehendere Betrachtung dieses für uns so gewaltigen Ringens der nächsten Zeit vorbehalten. Nur einige Punkte seien heut hervorgehoben.

Was ließ uns diesen Kampf verlieren? Allen unseren Kollegen wird sich diese Frage aufdrängen. Liegt das für uns anscheinend so ungünstige Ende desselben allein in den schlierbacher örtlichen Verhältnissen begründet, wirkten äußere Umstände zu viele mit oder was war es sonst noch? — Es ist das erste Mal, daß Schlierbach einen solchen Kampf erlebte. Noch vor einigen Jahren wäre diese Tatsache von jedem Schlierbacher für unmöglich gehalten worden. Länger als ein halbes Jahrhundert hindurch bestanden in der wächtersbacher Fabrik zwischen Fabrikleitung und Arbeiterschaft Zustände, die in gewisser Beziehung mit Recht als patriarchalische Verhältnisse bezeichnet werden konnten. Direktor und Arbeiter — wenn sie sich auch nicht stets verstanden — vertrugen sich doch immer. Und in welchem Maße das Vertrauen der Arbeiter den ehemaligen Direktoren gehörte, davon werden wir nächstens ein Beispiel anführen. Jahrzehnte hindurch hätte kein schlierbacher Arbeiter an einen Ausstand gedacht, geschweige denn sich auf einen Kampf vorbereiten können. Umso bewundernswerter aber ist uns daher die zähe Energie, der ungebrogene Mut und die Hoffnungsfreudigkeit auf den doch noch zu erlangenden Sieg, welche den größten Teil unserer schlierbacher Kampfesgenossen bis zum letzten Augenblicke des Ringens erfüllten. Mögen die schlierbacher Kollegen auch das nicht erreicht haben, was

ste zu erlangen strebten, mögen sie sich jetzt auch dem eisernen Mufz beugen, keiner, auch nicht einziger unserer Verbandsgegnen, kein objektiv urteilender Mensch, keiner unserer ehrlichen, anständigen Gegner wird den Kämpfenden seine Hochachtung, Anerkennung und Bewunderung versagen dürfen! Jeder, der auch nur einmal einen flüchtigen Blick in die Furchtbarkeit eines solchen wirtschaftlichen Kampfes getan hat, wird begreifen können, was dazu gehört, nicht nur die Arbeit, sondern auch damit für sich, die Frau und Kinder den Lebensunterhalt zu verlieren. Eine Unsumme selbstverständlichen Heldentums birgt sich in einem gewerkschaftlichen Kampfe! — Aber auch das erkennen wir rückhaltlos an, daß es für unsere schlierbacher Genossen eine ebenso schwere Tat der Ueberwindung, der Aufopferung und Disziplin-freudigkeit war, daß sie sich jetzt, wo noch immer der Mut und die Hoffnung in ihnen lebten, zur Aufgabe des Kampfes entschlossen. Sie gaben ihn auf — ruhig, einig, bis zuletzt fest geschlossen in ihren Reihen — mit einem Hoch auf die Organisation! — Niemals, und hätte der Zustand eine doppelt lange Zeit hindurch gedauert, wäre er an einer matten Haltung der Schlierbacher gescheitert. Wir glauben, daß sie in ihrer Mehrzahl fest geblieben wären. — Aber ihnen hastete trotz aller Hingabe, Aufopferung und Energie der eine, so schwer wiegende Nachteil an: das Gebundensein am Orte. Dafür können die schlierbacher Kollegen nichts; sie ebenso wenig als die Kollegen an anderen Orten, wo wir aus denselben Ursachen den Kampf als aussichtslos einstellen mußten. Die ausständigen Arbeiter können oder gehen teilweise wohl auch nicht vom Orte fort. Arbeitswillige kommen immer mehr und mehr hinzu, die Lasten wachsen uns über den Kopf und eines Tages stehen wir dann trotz aller Mühe, Zähigkeit und allem Kraftaufwand auf dem Fleck wie momentan in Schlierbach. Weil wir nun diesen örtlichen Verhältnissen zumeist machtlos gegenüber stehen, müssen wir dafür sorgen, daß der Zuzug von Arbeitswilligen zum Kampfplatz möglichst dauernd hinten an gehalten wird. Darin nur ruht für uns die Möglichkeit eines zukünftigen Sieges. In Schlierbach konnten wir den Zuzug der Arbeitswilligen eben nicht in erfolgreicher Weise unterbinden und darum haben wir dort den 25. Juni mit seinem uns allen schmerzlichen Beschluß nicht verhindern können.

Aus diesen Ursachen heraus haben wir

Feuilleton.

Sie müssen!

Ein offenes Wort an die christliche Gesellschaft.

(Schluß.)

Unter die entscheidenden Revolutionen der Weltgeschichte rechnet Rutter das Prophetentum Israels, die Erscheinung Jesu, die Reformation, die französische Revolution und die Sozialdemokratie. . . . „Eine Verblendung ist es, wenn der Sozialdemokratie Gewalt-samkeit und revolutionäre Gesinnung vorgeworfen wird. Man sieht nicht, daß sie revolutionär sein muß, eben deshalb, weil sie selbst sein muß. Was sein und gelten muß, das ist immer revolutionär für seine Umgebung — mag es sich nun mit Worten oder mit Kanonen bemerklich machen.“ Wo immer man das Neue Testament aufschlage, fährt er fort, finde man die Revolution. Habe Christus nicht selbst Kampf und Streit vorausgesehen, indem er sprach: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern Krieg?“ Wo im ganzen Neuen Testamente fänden wir eine

zweifelloß den Kampf allein verloren. Ob sich aber dieser Verlust zu einer Niederlage gestalten wird, das wird die Zukunft lehren. Von uns und unseren schlierbacher Kollegen in erster Linie mit hängt diese Entscheidung ab. Gefeigt hat Dr. Ehrlich, hat das Unternehmertum! Der anmaßende Despotismus der unumschränkt herrschenden Kapitalmacht hat einen Triumph errungen. Bis zur Hefe schlürft das Unternehmertum den Siegesbecher aus. Kein Zugeständnis, sei es auch noch so klein, gebot ihm die Klugheit zu machen. Runter, ganz tief hinab soll und muß die Arbeiterschaft den Nacken beugen. Es ist ein förmlicher Nebel, der den Leuten vor den Augen liegen muß. Sie sehen nicht, wie in den Menschen, die mutvoll und hingebend in monatelangem Kampfe ihre Rechte verteidigten, dafür litten und duldeten, bei dieser blinden Rücksichtslosigkeit, diesem erbarmungslosen, harten Diktum: „Ihr müßt eure Rechte ganz aufgeben, wollt Ihr wieder zu uns kommen!“ es von neuem aufbegehren muß, wie von frischem der Haß, der Unwille in die Brust gelegt werden. Sie haben gefiegt! Sie nutzen den Sieg aus! Gründlich, ohne Erbarmen, ohne Einsicht, ohne ein wenig das eigene Ich berücksichtigende Klugheit! Zu wessen endgiltigen Vorteil?

Es wird nicht bei dem bleiben, wie es jetzt in Schlierbach ist. Der „Erfolg“ wird den wächtersbacher Fabrikfeudalen weiter treiben. Mit der Organisationslosigkeit der Arbeiter allein ist es nicht abgetan. Das war ja von Anbeginn nur der beabsichtigte Weg zu den kommenden Lohnreduzierungen. Und diese werden noch weiter um sich greifen. Mit dem Geschehenen läßt man es sich nicht genug sein. Die wenigen Ueberreste einzelner Arbeitsidylle werden in Schlierbach schnell verschwunden sein. Heut hat noch der und jener Arbeiter dort sein Häuschen, ein Stückchen Grund und Boden. Wie lange noch? Man kennt den Weg, den die jetzige Leitung der Fabrik steuern will durch den stattgehabten Kampf zu deutlich, um an das einzig mögliche Ende zweifeln zu können. Mögen — wir wünschen es im Interesse unserer dortigen Kollegen — wir zu schwarz sehen und die Dinge sich anders gestalten, wie wir sie kommen sehen. Aber dann liegt das nur an unseren Kollegen, an die Arbeiter und Arbeiterinnen. Sie müssen in erster Linie den Kopf oben behalten; den Mut und das Vertrauen in die eigene Stärke dürfen sie nicht verlieren. Haben wir auch eine Schlacht

verloren, so doch noch lange nicht den Krieg! Den Krieg der Arbeit gegen das Kapital, der unausgeseht weiter gehen wird — nur wechselnd in den Formen. — Die schlierbacher Kollegen — werden sie jetzt auch gezwungen der Organisation den Rücken zukehren — mögen auch in der Zukunft nie vergessen, daß die Stärke der Arbeiterschaft nur in dem Zusammenschluß liegt. Und diesen Gedanken hochhaltend, werden die Genossen in Schlierbach keine dauernd wirkende Niederlage erlitten haben, sondern zu geeigneter Zeit den Kampf von neuem aufnehmen können. Denn auch in Schlierbach wird es sich zeigen, daß, wenn der Unternehmer Wind säet, er einstmals Sturm ernten wird.

Wir ändern aber wollen an Schlierbach wiederum lernen. Lernen, daß eben nur in der rastlosesten Agitation, in dem unermüdblichen Arbeiten für die Organisation, in der unausgesehten Werbung neuer Mitglieder für unseren Verband der Zukunft Siege ruhen. Die Streikbrecher reifen diese Lücken in unsere Reihen, bringen sie zum Weichen und schaffen uns Verluste! Nun gut! Erkennen wir hierin die schwersten Schäden, der Uebel größtes, erblicken wir hierbei den Mangel unserer bisherigen Arbeit, nun um so eher wissen wir, wo wir künftig einzusetzen haben. Agitieren! Von und für unsere Organisation sprechen zu Allen, zu jedem Einzelnen. Nicht einmal, duzende, hunderte Male! Nur nicht erschaffen, nicht nachlassen. Auch der hartnäckigste Außentänzer wird einmal nachgeben müssen. Wir müssen in dieser Weise tätig sein, unsere Kräfte anspannen, ausnützen, erschöpfen. Wir sind es unseren Kämpfern in Schlierbach, uns selbst, unseren Angehörigen, der Gesellschaft schuldig. Der verlorene Kampf in Schlierbach muß uns zu neuer Arbeit ermuntern. Doppelt und dreifach muß jene Schlappe weggemacht werden. Und arbeitet jeder von uns seinen Teil daran, so wird sie es auch. — Eine Gewerkschaft, die Kämpfe, wie wir, 36 Wochen hindurch mit so vieler Energie, Aufopferung und Kampfesfreudigkeit führen kann, bekommt man nicht tot. Wir wollen leben und werden leben! Trotz Schlierbach, Fürst und Dr. Ehrlich! Trotz Alledem!

Von der preußischen Gewerbeinspektion

liegen für das Jahr 1903 die Berichte vor. Schon den an diese Berichte sich knüpfenden

Bestätigung für unsere sentimentale Christlichkeit, die alles Neue im sanften Hauche seliger Herzensrührungen herbeiführen möchte? Der gewaltsamste Revolutionär sei der lebendige Gott; der rücksichtsloseste Umstürzler sei er. „Da bläst der Sturmwind des lebendigen Gottes in die dürrn Blätter: die Sozialdemokratie.“

Die Kirche, die Vertreter der Besitzenden riefen die Revolution herbei, denn sie erschöpften durch ihre Schandtaten „die Geduld des Höchsten“.

„Schandtaten! Meine Feder erlahmt, wenn ich davon reden soll. Wohin das Auge schaut, Bergewaltigung der Kleinen durch die Großen. Ein ununterbrochenes, aufs tiefste empörendes Ausbeutungssystem. Druck und Fesseln überall. Die Erde hat der Güter genug für jedermann, Wälder genug für schwache Lungen, Wasserströme genug für müde Glieder, Sonne, Luft, Wärme genug für die Millionen alle, die da leben möchten. Aber umsonst ist das Rauschen der Wälder, der Ströme, umsonst gießt die Sonne ihre Strahlen über die grünen Auen. Sie sehen

es nicht, sie dürfen es nicht sehen. Sie sind angeschmiedet an die unerbittliche Macht der Maschine, an die unerbittlichere des Bodenbesitzers. Da gibt es kein Entrinnen, keine Aussicht auf Aenderung, Erleichterung. Wo einmal der Mammon ein Menschenherz umkrallt hat, da ist die Hölle auf Erden. Da wird nichts bewilligt, was nicht bewilligt werden muß.“

In dieser glühenden Schilderung der bestehenden Zustände fährt Rutter weiter fort, um dann die Gesellschaft also anzulagen:

„Die Gesellschaft hat kein Recht, über Revolution zu klagen. Dieser Vorwurf ist in ihrem Munde — wir wiederholen es — eine unerträgliche Heuchelei. Sie mißhandelt die niederen Klassen und spricht von Revolution, wenn diese ihr Joch abzuschütteln suchen — aus welchem Grunde, mit welchem Verstande? Ist es der Wille Gottes, daß die Geringeren dienen und im Staube sich krümmen, dann kann gerade so gut das Gegenteil einmal davon sein Wille sein. Es gibt keinen schändlicheren Mißbrauch des Willens Gottes, als dieses Gerebe. Ja, wenn es gilt, Reich-

Besprechungen ist zu entnehmen, daß die Halbheit der Schilderungen der preussischen Inspektionsbeamten aus jedem Abschnitte hervor sieht. Die Schuld hierfür trifft nicht allein die berichtenden Beamten, sondern in erster Linie wohl ihre vorgesetzten Behörden, denen ja ein allzu intimes Eingehen der Berichte auf die Lage der Arbeiter nicht besonders willkommen ist. Aber der Gewerbeinspektionsbeamte steht doch nun einmal im Leben und selbst wenn er sich noch so streng an die ihm gegebenen Weisungen hält, wird er nicht umhin können, zeitweise dem stärkeren Drange der Wirklichkeit nachzugeben und auf wunde Punkte des heutigen Wirtschaftslebens hindeuten zu müssen. Sind diese Stellen auch nur einzelne Lichtpunkte in den sonst möglichst trocken gehaltenen Berichten der preussischen Beamten, so kommt ihnen gerade darum eine umso größere Bedeutung zu.

So enthalten die Berichte fast übereinstimmend die schwere Anklage gegen die Unternehmer, daß, trotzdem die Geschäfte sich im Berichtsjahre gebessert hätten, der Absatz und Preis der Waren gestiegen wäre, die Arbeitslöhne nicht nur nicht mit in die Höhe gegangen seien, sondern daß im Gegenteil Lohnkürzungen nichts seltenes waren. Dazu wird ein stetes Steigen der Lebensmittelpreise, vor allem ein Hinaufgehen der Fleischpreise festgestellt. Also selbst unter den Anzeichen einer besseren Geschäftszeit muß der Arbeiter die Kosten tragen, um den Unternehmern die in der weniger guten Zeit eventuell gehaltenen Verluste vergessen zu machen! So betrogen z. B. die Lohnabzüge an vielen Stellen in der Provinz Westpreußen bis zu 10 Prozent! Und von den Bergarbeiterlöhnen stellt der Beamte ebenfalls fest, daß sich dieselben nur „wenig gebessert“ haben und gegen das Vorjahr zurück geblieben sind. Aber, — so sagt der betreffende Beamte weiter — und hier kommt wieder einmal die volle Halbheit der preussischen Berichterstattung zum Durchbruch — „wenn auch die Bemühungen der Arbeiter, die Löhne auf den ehemaligen Stand zurück zu bringen, nicht gelangen, so kann deshalb doch nicht behauptet werden, daß die Lohn- und Erwerbsverhältnisse als ungünstig bezeichnet werden müssen.“ Na also! Einen Schritt vorwärts und zwei Schritte zurück gesprungen! Nur dem Unternehmertum mit der Wahrheit nicht wehe getan! Und die Arbeiter haben ja auch an einem Tagesverdienst von 3,81 Mk. vollauf genug — nach Ansicht preussischer Inspektoren!

tum, Privilegien, Ansehen, Stellung, Vorzüge aller Art zu schützen, dann spricht man von Gott, der das alles so gefügt und festgesetzt habe. Aber gilt es das Recht der Gedrückten, dann spricht man von der Hölle, von satanischen Gelüsten, die sie erfüllen. Man glaubt an Gott, um den Mammon zu schützen, und an den Satan, um die Niedrigen einzuschüchtern. Das Unrecht der Großen ist das Recht, und das Recht der Kleinen ist das Unrecht. Die Armen dürfen sich nicht rühren. Sie werden auf den Himmel vertröstet. Erheben sie ihre Häupter, schütteln sie an ihren Ketten, dann fährt die Gesellschaft Kanonen gegen sie auf, betet die Kirche zu Gott gegen den Geist des Aufbruchs und der Hölle. Mit welchem Rechte? D, sagt es uns, wenn ihr könnt! Die Mammonsdienere redeten von Revolution, weil sie für ihr Geld fürchteten. Die Sozialdemokratie habe aber durch die Tat bewiesen und beweise es aufs neue mit steigender Klarheit jeden Tag, daß sie die größte Friedenspartei sei. Es gebe heute keine bessere Garantie des inneren Friedens als die Sozialdemokratie.

Zu diesem Lohndruck kommt jedoch noch ein weiteres Moment: Die Frauenarbeit! — Der Unternehmer sucht in allererster Linie die Herstellungskosten seiner Waren zum Schaden der Arbeiter zu ermäßigen. Ist ihm die männliche Arbeitskraft zu teuer, so sucht er mit weiblichen Arbeitern auszukommen. Daß diese Annahme zutrifft, bestätigen die Berichte und die Zahlen beweisen es. So ist die Zahl aller Arbeiter, die in den 103 424 Betrieben, welche der Gewerbeaufsicht in Preußen unterstehen, um 119 842, die der Arbeiterinnen über 16 Jahre aber allein um 27 055 gestiegen! Die Zahl der Fabriken, in denen weibliche Arbeiter beschäftigt werden, stieg um 1905, auf 26 389. In diesen Betrieben wurden 429 782 Arbeiterinnen beschäftigt. — Ja, der Drang nach Arbeiterinnen war in einigen Gegenden so stark, daß die Unternehmer alle Mittel in Bewegung setzten, um ihre Profit-Erhöhung zu erreichen. Als in der liegnitzer und magdeburger Gegend die weiblichen Arbeiter nicht genügten, ließen sich die Unternehmer Galizierinnen und im zweiten Falle Gefangene kommen! Um des lieben Profits willen, den sich die Arbeitgeber durch die weibliche Arbeitskraft versprochen, wurden die Herren mitunter so weich und nachgiebig wie Wachs. Bloß um die Arbeiterinnen nicht zu verlieren, willigte man in eine Verkürzung der Arbeitszeit, und suchte auch sonst den Wünschen der Arbeiterinnen Rechnung zu tragen. Die teilweise Verminderung der Arbeitszeit erfreute die Unternehmer umso mehr, als sie später zu ihrer hellen Freude bemerkten, daß die Leistungen der Arbeiterinnen weder in der Menge noch in der Güte deswegen zurückgegangen waren!

— Jedenfalls ist es auch für uns erfreulich, daß die Unternehmer bei dieser Gelegenheit wieder zu einigen Fortschritten gedrängt wurden und nur an den Arbeiterinnen selbst liegt es nun, sich die gewährten Vorteile zu erhalten und neue zu erringen. Hier kann nur die Organisation nachhaltig wirken. Die eigene Organisation, die ja umso notwendiger ist, als vielen Mängeln gegenüber selbst die Gewerbeinspektion versagt. Heißt es doch z. B. in dem Bericht aus dem Bezirk Hildesheim in Bezug auf die Beseitigung von sittlichen Mißständen in einer Fabrik: „Von einer zwangsweisen Aenderung des bestehenden Zustandes mußte abgesehen werden, obwohl das Zusammenarbeiten junger Burschen mit dürftig bekleideten Mädchen in einem warmen Rahspinnsaal zu Bedenken Anlaß

Sage man, die Sozialdemokratie anerkenne die Sünde nicht, so übersehe man, daß aus dem Antagonismus der wirtschaftlichen Prinzipien das Böse fließe. Man schaffe die Privatwirtschaft ab und das Böse werde verschwinden. Die Kirche mache es der Sozialdemokratie zum Vorwurf, daß sie die Sünde nicht anerkenne, aber was wolle sie eigentlich? Sie wolle die Privatwirtschaft in den Kommunismus verwandeln, das sei eine gewaltige Forderung, welche die Sozialdemokratie aufstelle, weil sie nicht an das Böse glaube.

Man sieht, der züricher Pfarrer redet eine Sprache, die an Deutlichkeit und Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig läßt und sein revolutionäres Feuer wünschten wir manchem unter uns.

In ähnlicher Weise wie in den bisher besprochenen Abschnitten behandelt Kutter die anderen Anklagen gegen die Sozialdemokratie: „Die Sozialdemokraten glauben nur an die Materie und verwerfen den Geist“ und „die Sozialdemokratie verneint die absolute Bedeutung von Recht und Moral“. Nach seiner Auffassung ist es die Sozialdemokratie, die

gab.“ Wieder die Halbheit! Warum mußte denn von der zwangsweisen Aenderung abgesehen werden? Fürchtete man gar die Arbeiterinteressen zu schädigen? Oder waren am Ende nur die Rücksichten auf den Unternehmer maßgebend? Jedenfalls müssen sich die Arbeiterinnen hier selbst helfen. Ebenso wie es in einer Papierfabrik des arnsberger Bezirks geschah, wo der Unternehmer den Druck erst dann gründlicher aus der Pumpenfortirerei beseitigte, als die Arbeiterinnen nach und nach wegblieben und neue Mädchen und Frauen von dieser Arbeit nichts wissen wollten.

Eine ebenfalls steigende Tendenz zeigten die Zahlen der jugendlichen Arbeiter. Um 7710 jugendliche Personen mehr wurden in den zu überwachenden Betrieben gezählt als im Vorjahre. Zumeist waren die jungen Leute im Alter von 14—16 Jahren stehend. Im Berichtsjahre waren demnach in 32 947 Betrieben 167 400 jugendliche Arbeiter tätig. — Es ist klar, daß bei der noch immer recht ungenügenden Gewerbeaufsicht, die jährlich nur einen Teil sämtlicher Betriebe berücksichtigt, auch die Überwachung und demnach die Innehaltung der Vorschriften über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter äußerst mangelhaft sind. Das erkennen die Berichte auch selbst teilweise an und das Unvermögen, dem Mißbrauch mit der jugendlichen Arbeitskraft wirksam entgegen treten zu können, ist mehr wie einem der revidierenden Beamten zum Bewußtsein gekommen. So berichten die potsdamer und koblenzer Beamten, daß sie bei dem Besuch der Ziegeleien sowohl von dem Unternehmer wie teilweise von den betreffenden Arbeiterinnen, die ihre Kinder mit zur Arbeitsstätte nehmen müssen, offenkundig bemogelt wurden. Die Kinder werden in den Ziegeleien zum Umkippen der kleinen Eisenbahnwagen, zum Aufschichten der Steine zc. verwendet. Kommt nun ein Beamter, so lassen die Kinder ihre Arbeit im Stich und spielen in anscheinend harmloser Weise auf dem Platz herum! Dem Beamten ist ein Eingreifen, wenn auch nicht unmöglich gemacht, so doch bedeutend erschwert. Und auch hier muß, so weit Arbeiterinnen an der Mogelei tätig sind und in Betracht kommen, die Aufklärungsarbeit der Gewerkschaft und die der fortgeschrittenen Kollegen der ausgebeuteten Ziegelei- Arbeiterinnen einsetzen, um die beschränkten Eltern und die bedauernswerten Kinder von diesem Mißstand zu befreien. — Daß die als Lehrlinge eingestellten

erst zur Tat mache, was sie in den Augen ihrer Gegner bekämpfen soll. Was sie erstrebe, seien nicht bloß wirtschaftliche Ziele, sondern Menschheitsziele. Die Sozialdemokratie verwirkliche erst die großen Ziele, die zu verwirklichen die christliche Gesellschaft unfähig sei. Kämpfe die Sozialdemokratie für die Internationalität, so stehe sie auch hier im Einklang mit den Forderungen der Bibel, dem Religionsbuch der Christen.

Kutter hat schon mit der ersten Auflage seines Buches, die in Zürich erschien, unter der frommen Bourgeoisie seines engeren Heimatlandes großes Aergernis hervorgerufen. Er war bei der Pfarrerwahl, welche die Kirchengemeinde zu Neumünster vor einer Reihe von Jahren vorzunehmen hatte, gerade von den Frommsten der Frommen auf die Kanzel gehoben worden. Man kann sich daher den Schrecken und die Entrüstung vorstellen, als seine Gönner erkannten, wes Geistes Kind sie die Seelsorge der Gemeinde anvertraut hatten. Als es nun letztes Jahr zu einer Neuwahl kam, wurde von seiten seiner ehemaligen Verehrer, die sich hauptsächlich aus den

jugendlichen Arbeiter vielfach nur wenig von ihrem Fache lernen, beweist die Klage der Beamten über die mangelhafte Ausbildung der Lehrlinge. Es ist ja auch bekannt, daß die Lehrlinge zumeist nur als billigere Arbeitskräfte eingestellt werden, deren weiteste Ausnutzung so manchem Unternehmer gerade recht ist. Wie denn auch demzufolge nicht selten die jugendlichen Arbeiter bei Beschäftigungen angetroffen werden, die nicht nur ihrem Alter, ihrer Fähigkeit nicht entsprechen, sondern noch obendrein für ihr Leben und ihre Gesundheit gefährdend und schädigend sind. Die Neigung der Unternehmer, die jungen Leute nach Kräften auszunutzen, geht so weit, daß sie den Lehrlingen selbst den Fortbildungsschul-Unterricht am Morgen nicht gönnen! „Die Lehrlinge kämen dann ermüdet zur Arbeit.“ So! Aber dagegen haben die Fabrikanten nichts, daß nach 10- und 11stündiger Arbeit der Lehrling halb schlafend seinen Geist weiter bilden soll? Und die Gewerbeinspektion?

So muß sich der Arbeiter schon in frühester Jugend in allem seinen Streben den Unternehmer-Interessen anpassen. Er fügt sich mit der Zeit ganz unbewußt den Wünschen des Arbeitgebers oder aber die Furcht, seinen Unterhalt sonst nicht zu finden, nötigt ihn dann so manche Bedingung unbesehen anzunehmen, der er wohl bei ruhiger Ueberlegung und freiem Entschluß nicht zustimmen würde. Greifen wir einen Fall, auf den auch die preussischen Beamten mehrfach zu sprechen kommen, heraus: die Arbeitsordnungen. Es ist bekannt, was für Dinge in den Fabrik-Statuten dem Arbeiter häufig zugemutet werden. So berichtet der bromberger Beamte, daß die Arbeitsordnungen in einigen Steinbrüchen die gesetzlich zulässige Arbeitszeit von 10 Stunden einfach auf 11 festsetzten und ein Unternehmer in der reichenbacher Gegend hatte eine so krause und viel umfassende Arbeitsordnung aufgestellt, daß er deren Sinn beim besten Willen selbst nicht zu deuten wußte! Und doch unterschreiben die Arbeiter auch solche Arbeitsordnungen. Entweder lesen sie dieselben nicht vorher durch oder aber man begibt sich selbst — gedrängt von dem Verlangen, Arbeit und Brot zu haben — der wenigen Rechte, die dem Arbeiter noch zustehen. Hiergegen sollten sich die Arbeiter vor allen Dingen durch festen Aneinanderschluß zu schützen suchen. Aber nicht nur mittelst der Arbeitsordnung werden die Arbeiter benachteiligt, sondern es

Kreisen der Leute mit der fatten Tugend und zahlungsfähigen Moral zusammenschließen, aufs eifrigste gegen ihn agitiert. Vergeblich. Jetzt hohet ihn diejenigen auf den Schild, die ihn ehemals bekämpften: die Arbeiter und demokratisch gesinnten Kleinbürger, und diese siegen.

Was Kutter in seinem Buche über die Scheinheiligkeit und Heuchelei des offiziellen Christentums und seiner Vertreter sagt, ist nicht neu, aber der Reiz des von ihm Gesagten besteht darin, daß es ein Geistlicher ist, der es sagt, der mit der Bibel in der Hand diejenigen angreift und widerlegt, die sich sonst als Erbpächter aller Bibelweisheit und des Christentums betrachten und darauf gestützt gegen uns Sozialdemokraten donnern. Mag Kutter von seinem religiösen Standpunkt aus, furchtlos wie er ist, erklären: „Gottes Verheißungen erfüllen sich in der Sozialdemokratie, sie müssen“, wir nehmen auch diese „Mission“ mit in den Kauf und begrüßen jeden als Bundesgenossen, aus welchem Lager er immer kommt, der unsre Bestrebungen aufrichtig unterstützt und die bestehende soziale Ordnung bekämpft. A. B.

gibt Unternehmer, die „ihre“ Arbeiter in offensichtlichster Weise betrügen und bestehlen. So lieferte ein Ziegeleibesitzer den bei ihm beschäftigten Arbeitern während einer Arbeitsperiode Brot, an dem er 200 Mk. „verdiente“. Der Staatsanwalt schritt ein und das Gericht verurteilte diesen „Brotgeber“ zu 200 Mk. Geldstrafe.

Mit den Wanderarbeitern scheint so mancher Unternehmer überhaupt Schindluder zu spielen. Es ist einfach entsetzlich, wenn man in dem Berichte des Breslauer Beamten lesen muß, daß die in Ziegeleien und Zuckerraffinerien beschäftigten Galizier am Ende der Kampagne „zum größten Teil in einem geradezu mitleiderregenden Zustande angetroffen wurden“. Und aus dem kölnner Bezirk heißt es, daß bei einem Ziegelmeister die Wanderarbeiter ihre Schlafräume mit dem Pferdestall und den Trockenräumen vertauscht hatten, da erstere total voll ungeziefer waren. Dazu schreibt der Beamte: „Dem Besitzer war der herrschende Zustand nicht unbekannt und er vermied es wohlweislich, die Räume zu betreten!“

So weit ganz gut, doch was tat und tut die Gewerbeinspektion demgegenüber? — Doch nur dort wo sie hinkommt, sieht sie etwas und ändert auch hin und wieder dies oder jenes. Aber wie sieht es in den vielen Betrieben, wo das ganze Jahr hindurch überhaupt kein Beamter hin kommt, wo man nichts weiß von Arbeiterschutz und Reinlichkeit, aus? Hier klaffen noch gähnende Lücken. Doch man sieht es ja an den gegebenen Auszügen, wie wenig energisch die preussische Gewerbeinspektion selbst in den ihr bekannten Fällen vorging. Hier wie dort hilft nur ein Mittel: Aufrüttelung und Erweckung der den gewerkschaftlichen Organisationen noch fern stehenden Arbeiter. Ihnen muß die Kenntnis von ihren Rechten beigebracht werden und sind sie erst einmal in der Lage ihre Ansprüche stellen zu können, dann geht es auch mit der offiziellen Inspektion etwas flotter voran.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

135. Vorstandssitzung vom 7. Juni 1904.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt das Vorstandsmittglied Niemer zur Kenntnis, daß er infolge Wechsels des Arbeitsplatzes gezwungen sei, auszuscheiden; beschlossen wird, den nächsten Ersatzmann Mißbach (Berlin III) einzuberufen. — Dem Verbandschriftführer, sowie einigen Mitgliedern in Tettau, welche gemeinsam angeklagt worden sind, wird auf deren Antrag Rechtschutz bewilligt. — Die Zahlstelle Coburg beantragt zu einer am 11. 6. stattfindenden Versammlung einen Vorstandsvertreter zu delegieren; unter Anerkennung der Gründe hierfür wird dem Antrage entsprochen und der Schriftführer delegiert. — Ein Bericht des Vorsitzenden über die Situation in Schlierbach wird zur Kenntnis genommen und nach längerer Diskussion beschlossen, den Streit in Sch. zu beenden. Obwohl die Reihen der im Streit befindlichen Mitglieder noch nicht gelockert sind, sind die Aussichten auf einen Erfolg des Kampfes, infolge des Zuzuges von „Arbeitswilligen“ geschwunden. Beschlossen wird, den Vorsitzenden nach Sch. zu delegieren, um das weitere Erforderliche in die Wege zu leiten.

G. Wollmann,
Vorsitzender.

J. Schneider,
Schriftführer.

136. Vorstandssitzung vom 9. Juni 1904.

Das neueregetretene Vorstandsmittglied Mißbach wird in üblicher Weise begrüßt. — Zuschriften von Hüttengrund, Kronach, Uhlstädt, Weißwasser und Wesel werden zur Kenntnis genommen. — Im Anschluß an einen Bericht von Schlierbach wird dem Mitglied 5811 vorläufig für 1 Woche Unterstützung bewilligt. — Ein Bericht des Schriftführers über eine Sitzung der General-Kommission mit den Vertretern der beteiligten Organisationen, zum Zwecke der Wahl eines Arbeitersekretärs für Saarbrücken wird zur Kenntnis ge-

nommen. — Der beantragten Gründung einer Zahlstelle in Stützerbach wird zugestimmt. — Der Zahlstelle Breslau sollen antwortlich einer Zuschrift weitere Verhaltensmaßnahmen gegeben werden. — In Rechtschutzsache 30 607 Sorau wird beschlossen, dem Mitglied anzuraten, gegen das Urteil erster Instanz Berufung einzulegen. — In Rechtschutzsache 31 877 Schlierbach erklärt sich der Vorstand mit der Einlegung der Revision einverstanden. — Der Zahlstelle Berlin II werden zu besonderen Ausgaben anlässlich der Differenzen bei Galland Nachf. (Inhaber G. Böhm) 3,30 Mk. aus Verbandsmitteln bewilligt. — Die Genehmigung zum freiwilligen Abgang unter Wahrung des Anspruchs auf Fahr- und Umzugsgelder für Mitglied 22 422 wird abgelehnt. — Dem Mitglied 35 435 Budau wird die beantragte Differenz-Unterstützung bewilligt. — Dem Mitglied 31 582 Frankfurt a. M. wird Unterstützung bewilligt. — Dem Mitglied 25 102 Berlin II wird die beantragte Unterstützung abgelehnt. — Dem Mitglied 20 177 Tiefenfurt wird für vorläufig 2 Wochen weitere Unterstützung bewilligt; gleichzeitig soll Mitglied näheren Aufschluß geben, warum dasselbe einen angebotenen Arbeitsplatz ausgeschlagen habe. — Das Ausnahmegericht des Malers B. Unterhaus wird an die Zahlstelle vermiesen, um dieser erst Gelegenheit zu geben, sich damit befassen zu können. — Pechel und Kaiser Leipzig werden mit je 1 jähriger Straffarenzzeit in den Verband aufgenommen. — Die nachgesuchte Befreiung von den Extrabeiträgen für die Zeit vom 1. Januar bis 15. Februar für Mitglied 14 728 Langewiesen wird bewilligt. — Zum Mitdeponenten für das bei der Reichsbank deponierte Verbandsvermögen anstelle des ausgeschiedenen Genossen Boeseneder werden vorgeschlagen die Verbands-Revisoren Mattner und Bressen. Die Wahl erfolgt per Stimmzettel und erstelsten Bressen 6, Mattner 5 Stimmen; Ersterer ist somit gewählt. — In Bezug auf die Abhebung und Wiederanlage der Depots erklärt sich der Vorstand mit den hierzu gemachten Vorschlägen des Verbandskassierers einverstanden.

Beihilfefonds. Eine Aufenthaltsveränderung des Mitgliedes 2012 Fürstenberg a. W. wird zur Kenntnis genommen.

G. Wollmann,
Vorsitzender.

J. Schneider,
Schriftführer.

137. Vorstandssitzung vom 14. Juni 1904.

Entschuldigt fehlt Graah.

Im Anschluß an einen Bericht von Schlierbach werden für die Mitglieder 5811, 5903 und 10 051 weitere Unterstützungen bewilligt. — Ein Bericht des Schriftführers über dessen Reise nach Coburg und Tettau ist mit Kenntnisnahme erledigt. — Der Gründung einer Zahlstelle in Coblenz wird zugestimmt. — Eine Zuschrift der Zahlstelle Berlin III, die Agitation unter den Schildermalern im allgemeinen betreffend, wird zur Kenntnis genommen. — Der Zahlstelle Meuselwitz soll auf diesbezüglichen Antrag empfohlen werden, sich selbst eine Referentin zu beschaffen, wozu das benachbarte Leipzig vielleicht die beste Gelegenheit bietet. Ein weiterer Antrag derselben Zahlstelle, die Ausgestaltung der Zahlstellen-Bibliothek betreffend, soll insofern Berücksichtigung finden, als es gegenwärtig möglich ist, derselben eine Anzahl Bücher zustellen zu können. — Der beantragte Ausschluß des Mitgliedes 32 533 Frankfurt a. M. wird vertagt und soll das Mitglied zunächst aufgefordert werden, sich in einer Verwaltungssitzung gegen die wider ihn erhobenen Beschuldigungen zu verteidigen. — Das Mitglied 22 588 hat 7 Mk. Unterstützung zu Unrecht erhoben; beschlossen wird, das Mitglied aufzufordern, diesen Betrag innerhalb 4 Wochen zurück zu zahlen und dasselbe auf die Dauer eines Jahres vom Bezuge der Unterstützung auszuschließen. — Das Mitglied 36 715 Anna Beder Sandershausen, welches an den Veruntreuungen des früheren Kassierers mitbeteiligt sein soll, wird nach § 4 Abs. 3 St. ausgeschlossen. Bei dieser Gelegenheit gibt der Verbandskassierer zur Kenntnis, daß der Fehlbetrag beim früheren Kassierer Beder nicht 34, sondern 69,28 Mk. ausmacht, wovon 51 Mk. gedeckt sind. — Von Lirschenreuth wird mitgeteilt, daß das Mitglied 36 651 inzwischen vom Verband ausgeschlossen ist, womit dessen Angelegenheit erledigt ist.

Beihilfefonds Eine Aufenthaltsveränderung des Mitgliedes 2028 Fürstenberg a. W. wird zur Kenntnis genommen und bestätigt. — Indem das Beihilfefonds-Reglement durch allgemeine Mitglieder-Abstimmung abgeändert und die abgeänderten Bestimmungen im Organ zur allgemeinen Kenntnis gebracht wurden, scheint doch eine Reihe von Zahlstellen-Verwaltungen, von den Abänderungen keine Kenntnis erlangt zu haben. Die bereits eingegangenen Abschlüsse ergeben, daß in verschiedenen Zahlstellen die Beihilfe nach dem alten Statut gezahlt worden ist. Um diesem Uebelstand abzuwehren,

wird beschlossen, das ganze Beihilfefonds-Reglement in seiner jetzigen Fassung als Nachtrag zum Statut neu drucken zu lassen.

G. Wollmann,
Vorstand.

J. Schneider,
Schriftführer.

Die Zahlstellencassierer wollen nicht unterlassen, die Fragearten für die Arbeitslosen-Zählung pro 2. Quartal 1904 bis zum 4. Juli einzusenden. Die Zahlstellenvorsitzenden sind verpflichtet, bei den Kassierern Nachfrage zu halten, ob die Karte zur bestimmten Zeit abgesandt wurde.

Der Vorstand.

Aus unserem Berufe.

Leipzig. Die auf die Firma Gräß in voriger Nummer der „Ameise“ bezugnehmende Warnung an unsere Kollegen stützt sich hauptsächlich auf die geringen Verdienste, welche dort von den Malern erzielt werden. Schon seit einiger Zeit gelang es dem betreffenden Unternehmer nicht, genügend Maler zu bekommen. Um diesem Mangel abzuhelfen, setzte sich der Obermaler Paschziel mit unserem berliner Arbeitsnachweis in Verbindung und unter der Angabe, daß die einzustellenden Maler pro Woche 25 Mk. Lohn bekämen, suchte er Leute vermittelt zu bekommen. Es wurden auch drei Kollegen nach Leipzig geschickt. Dort angekommen, wurde jedoch denselben erklärt, daß sie im Afford arbeiten müßten und daß von jedem Maler die dreifache Leistung einer weiblichen Arbeitskraft verlangt würde. Die Kollegen sängen daraufhin überhaupt nicht an zu arbeiten. — Jedenfalls werden diese Vorkommnisse unsere Kollegen darin bestärken, den Arbeitsangeboten jener Firma mit der nötigen Vorsicht gegenüber zu stehen.

Schlierbach. Dr. Ehrlich läßt in der „Keramischen Rundschau“ trotz der letzten Niederschläge, die seinen Offiziösen zu teil geworden sind, ungeniert weiter „enthüllen“ und laß beurkunden, wie fest und sicher seine Position und die der Fabrik ist. — Seit einiger Zeit erhielt sich in Schlierbach und Umgebung hartnäckig das Gerücht, daß Anstalten im Gange wären, eine weitere Steingutfabrik in Schlierbach zu errichten. Zweifellos waren diese Gerüchte für Dr. Ehrlich wenig beruhigend, wozu dann noch kam, daß unter dem 18. Mai dem Fürsten ein längeres Schreiben zugeing, in welchem auf die weittragenden Folgen hingewiesen wurde, die eine noch weitere Hinauszichung des Kampfes durch die ablehnende Haltung der Fabrikleitung und eine eventuelle Neugründung in Schlierbach für die alte Fabrik haben müßten. Es wurde ferner in diesem Anschreiben auf die Wirtschaft Dr. Ehrlichs in der Fabrik und auf die Unzufriedenheit der Beamten und Arbeiter hingewiesen u. Da dieses Schreiben nicht unterzeichnet war, so machte sich Dr. Ehrlich die Sache leicht und bezeichnete in einer Zuschrift an die Rundschau obiges Schriftstück als eine Handhabe, deren „sich entweder ein entlassener Beamter oder die Streikenden zu irgend welchen unlauteren Zwecken“ bedienen. — Es war, seitdem wir Dr. Ehrlich kennen, noch nie unsere Ansicht, daß derselbe mit seinen Anschuldigungen und Verdächtigungen besonders vorsichtig verfährt, aber wie der Mann dazu kommt, hier hinter diesem Schreiben unlautere Zwecke der Streikenden zu vermuten, daß dürfte doch ein wenig verwundern und erst noch zu beweisen sein. Welcher Art sollten denn die unlauteren Zwecke, die unsere Leute wirklich gegebenen Falles mit solchem Schreiben verfolgen könnten, sein? Etwa um Dr. Ehrlich hinter dem

Rücken beim Fürsten anzuschwärzen? Wir meinen, das täte nicht not; denn dem Schlierbacher fürstlichen Kammerherrn ist öffentlich schon so viel gesagt und von ihm ruhig eingestekt worden, daß von den Streikenden keiner es nötig hätte, sich eine sonderliche Schilderung Dr. E.'s angelegen sein zu lassen. Man bleibe uns also doch mit diesem Einwand fern. — Betrachten wir nun die Angelegenheit einer möglichen Neugründung in Schlierbach. Darüber weiß Dr. Ehrlich ein datumloses Schreiben des Fürsten zu veröffentlichen, in dem es in Bezug auf das beabsichtigte Unternehmen heißt: „Vor der angebotenen Konkurrenz-Fabrik in Schlierbach fürchte ich mich nicht. Ich weiß nicht 1. wer sie bauen soll, 2. wer das dazu nötige Geld geben soll und 3. wohin sie gestellt werden soll. — Nun, hätte Dr. Ehrlich die jüngsten Erfahrungen des Fürsten mit veröffentlichen können, dann vermochte auch er zu sehen, daß das Projekt eines Konkurrenz-Unternehmens durchaus nicht in der Luft schwebt und daß man an jener Stelle nun mindestens wohl auch über die beiden ersten Fragen unterrichtet sein dürfte.

Aber Dr. Ehrlich entrüstet sich auch weidlich über den anonymen Charakter jenes Schriftstücks und sitlich höchst entrüstet schreibt er oder läßt seinen Beauftragten darüber in der „Rundschau“ schreiben: „Es ist nicht das erste Mal, daß man sich in solcher Weise an den Fabriksherrn wendet, es steht der Fall nicht vereinzelt da, daß man aus sicherem Versteck mit Unrat wirft. Wenn jemand nicht den Mut hat, das, was er sagt auch von Angesicht zu Angesicht zu vertreten, so hat das meist eine recht bedenkliche Ursache.“ Den letzten Satz bringen wir in gesperrter Schrift, damit betontend, daß wir seine Richtigkeit voll anerkennen. Haben wir doch durch die unflätigsten anonymen Zuschriften, die uns und unseren Leuten von der anderen Seite zugegingen, jenen Satz zu verschiedenen Malen bestätigt erhalten. Auch erinnern wir nur an jene anonym versandten illustrierten Postkarten, von deren Versendung „man“ auf einmal nichts weiß. — Doch wenn Dr. Ehrlich sich über die an den Fürsten unter dem 18. Mai gerichtete Zuschrift, die in einem durchaus anständigen, sachlichen Tone gehalten war, so sehr erboht, von „Unrat“ redet usw., was sagt dann dieser Mann zu nachstehendem Schreiben, das — ebenfalls anonym Herr Dr. Ehrlich!! — unserem Genossen Quint in Frankfurt a. M. zugeing:

„Frankfurt a. M., 16. Juni 1904. Herrn D. Quint, hier. Als ich Ihnen in der „Keramischen Rundschau“ veröffentlichten Brief vom 7. ds. las, mußte ich bei der Stelle, wo Sie über die „Gestalten“ der Arbeitswilligen in Schlierbach reden, tatsächlich lachen, denn ich konnte mir doch nicht denken, wie ein so mit Gottes Schönheit versehener Mensch wie Sie vor seinen Mitmenschen, die auch „Verbrecherköpfe“ haben, schaudern kann. Wenn diese sogenannten Verbrecherköpfe nichts arbeiten wollten, Ihnen nachsiefen und das Geld in die Tasche stecken würden, dann wären es die feinsten Leute der Welt, wenigstens in ihren lieben fürsorgenden Augen. Vielleicht werden die Leute doch einmal etwas aufgeweckter und sehen, mit welchen Schurken sie es zu tun haben. — Ich habe kein Interesse an der ganzen Sache, stehe im Gegenteil der Angelegenheit vollständig fern aber diese Stelle zwang mich doch, meinem Herzen Lust zu machen. — Ihre Bemerkung, daß „der Streik vollständig berechtigt war“, wird wohl kein vernünftig denkender Mensch billigen können und Sie tun dies auch nicht, aber

Sie müssen eben, um den Leuten die Augen mit Dreck zuzuschmierem und sie nicht noch unzufriedener zu machen, in ihrer Lage, in die sie nun durch ihre ihnen so „gutgesinnten Genossen“ gebracht worden sind. — Grimmschau war ja auch so berechtigt, wie nur irgend etwas? — Wenn ich zu urteilen hätte, würde ich die Anführer dieses Streiks mit den Mördern Groß und Stafforst gleichstellen, denn die ersteren haben einen größeren Mord verübt, als die letzteren, einen Mord an dem Familienleben einer großen Schar braver ehrlicher Arbeiter. — Pfui!

Wenn Sie es ehrlich meinen, dann veröffentlichen Sie diesen meinen Brief in Ihrer Zeitung und widerlegen Sie meine Behauptungen, andernfalls bleiben Sie das, was Sie mir bis jetzt sind, ein Schuft. Eine Bande, die jedes bißchen Charakter, Ehrgefühl und Moral aus der Menschheit herausreißen will, verdient nur, gehängt zu werden.

Auch ein Arbeiter, dessen sehnlichster Wunsch wäre, wenn seine Kollegen einmal einsehen würden, was die Sozialdemokraten von ihnen wollen — ihr Geld!“

Selbstverständlich verzichten wir darauf, dieses Gesudel zu widerlegen. Aber wir konnten es uns nicht versagen, von diesem Brief — der nebenbei gesagt mit der Schreibmaschine geschrieben ist, also von einem „Auch ein Arbeiter“ nie und nimmer herrühren kann“ unseren Genossen Kenntnis zu geben. Wir und die mit den Schlierbacher Verhältnissen vertrauten Kollegen aber wissen auch ohne dies, daß jenen Brief kein Arbeiter — und sei er der erbärmlichste Streikbrecher — geschrieben hat und verfaßt haben kann. Schreibart und Ausdrucksweise zeigen nach einer anderen Richtung und mit vollem Recht können wir und mit uns wohl auch die Schlierbacher Kollegen sagen: Wir kennen die Weise, wir kennen den Text, wir kennen auch den Verfasser!

Von Unterweißbach enthielt die „Rudolstädter Zeitung“ vor einiger Zeit folgende Notiz: „Fünf Jahre sind nun verfloßen, seit die Porzellanfabrik vorm. Mann u. Porzilius in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Trotz der allgemeinen schlechten Geschäftslage der letzten Jahre ist es der umsichtigen Leitung der Direktion gelungen, das blühende Unternehmen auf der Höhe der Zeit zu erhalten und neben reichlichem Gewinne für die Aktionäre findet eine große Arbeiterschlar lohnenden Verdienst und sichere Existenz. Besondere Freude bereitet den älteren Arbeitern jedes Jahr die Verteilung eines größeren Betrages als Gratifikation für treue Verdienste. Auch dieses Jahr sind wieder 2000 Mk. zur Verteilung gekommen, so daß in den verfloßenen 5 Jahren die hübsche Summe von ca. 13 000 Mark auf diese Weise unter die Arbeiter gezahlt wurde. Gewiß eine schöne Einrichtung und ein Beweis des guten Verhältnisses zwischen Direktion und Arbeiterschaft. Wer Unterweißbach vor 15 Jahren kannte und heute hierher kommt, wird erstaunt sein über den schmucken Ort, zu dessen Aufschwung zweifellos das obige Etablissement den weitaus größten Teil beigetragen hat.“ — An dieser Lobeshymne im redaktionellen Teil des Residenzblättchens hatten jedoch die schreiblustigen Jubelsänger ergreifender Unternehmergüte und Großmut noch nicht genug und im Inseratenteil desselben Blattes prangte eine dreispaltige Dank-Announce des „Personals der Porzellanfabrik Unterweißbach“. — Man weiß ja zur Genüge wie derartige öffentliche Dankadressen zumeist zu stande kommen. — Und so wollen auch wir angesichts

dessen keine größeren Erörterungen über die Verfasser jener Notiz und Annonce pflegen. Sie sind da und wir wollen uns darauf beschränken, zu zeigen, daß diese Prämienzahlung der unterweißbacher Aktien-Gesellschaft ebenso wenig zu belobhuden ist, als die gleichartigen Großmuts-Anwendungen anderer Arbeitgeber. Es heißt die Urteilskraft des Arbeiters nicht besonders hoch einschätzen, wenn man ihm am Jahreschluß unter der Marke freiwilliger Noblesse nur so viel von dem, was man ihm das ganze Jahr hindurch abgezogen hat, wieder gibt, als die dreispaltige Dankes-Anzeige in der „Rudolstädter Zeitung“ kosten dürfte. — 2000 Mk.! Eine enorme Summe. Namentlich wenn dieselbe unter 150 Arbeitern verteilt wird! Sicherlich kann sich der von einer solchen Prämie Betroffene in Glück und Seligkeit wiegen, all' das vergessen, was ihm im Jahr über bei der Arbeit gesagt und getan worden ist und die „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ ist wenigstens am Tage der Prämienzahlung hergestellt! — Oder täuschen wir uns? Werden schließlich die 10 bis 20 Mk., die der Einzelne bekommt, ihn nicht mit aller Gewalt daran erinnern, was ihm für diese Kleinigkeit das Jahr über entzogen wurde? — Doch wir sind ja „Seher“ und nur wir sollen die Auffassung hegen, daß ein Unternehmer erst das Zehnfache von dem, was er freiwillig gibt, eingenommen haben muß. Das im allgemeinen. — Wir stehen nun die Dinge in Unterweißbach? Uns sind die Verdienste von nahe 50 Arbeitern von der Aktien-Gesellschaft bekannt. Bei diesen schwankt der Wochenverdienst zwischen 12 bis 17 Mk. Einige Ausnahmen — von 18 Mk. Verdienst und darüber — bestätigen nur die Regel. Wie bei einer solchen Bezahlung — und zumeist kommen wohl Akkord-Arbeiter in Frage — von „lohnendem Verdienst“ und „sicherer Existenz“ die Rede sein kann, ist uns ein Rätsel. Umso mehr als die „sichere Existenz“ der Arbeiter, das „gute Verhältnis zwischen Direktion und Arbeiterschaft“ nicht selten durch die gebräuchliche Redewendung der „umsichtigen Leitung“: „Wem's nicht paßt, kann gehen!“ in's Wackeln kommt. Nun ja, der Arbeiter, dem es nicht paßt, kann gehen! Das Prämienzahlen verschafft der Direktion neue Leute, die sich noch von den Schönredereien in bürgerlichen Blättern bestechen lassen. Aber die Former und Formerinnen, denen aus „Versehen“ selbst Defekt für Waren, die noch auf dem Brette standen, abgezogen wurde und die für Defekt-Abzüge bis zu 5 Mk. von ihren äußerst bescheidenen Verdiensten in der Woche lassen müssen, wissen es besser, wo die Prämien am Jahreschluß her kommen. Aber auch über das „gute Verhältnis zwischen Direktion und Arbeiterschaft“ wird so lobend geredet. Jedenfalls kannte der Notizzschreiber jene Fälle nicht, wo ein Brennhausarbeiter — Familienvater mit 4 Kindern — nach einer Krankheit keine Arbeit mehr in der Fabrik fand, während einem verunglückten Former ebenfalls die Papiere zugesandt wurden. Doch jedenfalls gehen nur unsere Ansprüche an eine „gesicherte Existenz“ zu weit. Wie wir denn auch nur nörgeln, wenn wir meinen, es sollten in erster Linie den Arbeitern höhere Löhne gezahlt werden, so daß nicht noch die Frauen daheim mitarbeiten müssen, um ihre Familien über Wasser zu halten. Auf das 2000 Mk. „Jahres-Geschenk“ werden die Arbeiter dann gern verzichten. Aber die Direktion wohl nicht? Denn den Arbeitern höhere Löhne zahlen, heißt die reichlichen Gewinne für die Aktionäre kürzen. Und das darf nicht geschehen. Lieber gibt man

neben diesem reichlichen Gewinn auch den Arbeitern eine Kleinigkeit. Und leider — wir sagen dies nur im eigenen Interesse der Kollegen — sind die Arbeiter so überaus bescheiden und so leicht zufrieden zu stellen. Erfreut stecken sie da ein paar Groschen ein, wo andere Markstücke einsacken!

Briefen (Oesterreich). Von den bei der Firma Nestler in Briesen schwebenden Differenzen unserer Kollegen berichteten wir bereits in Nr. 25 unseres Blattes. Nun erfahren wir, daß der dortige Oberdrehler Fabian einen nicht geringen Teil der Schuld an den ausgebrochenen Differenzen trägt. F. soll sich gegen die Kollegen eines wenig anständigen Benehmens befleißigen, dann, da er als Vorarbeiter selbst nur 24 Kronen — nicht ganz 20 Mark — pro Woche erhält, die Löhne mit drücken helfen. — Auch in Deutschland dürfte F. noch manchem Kollegen bekannt sein; denn bis 1900 arbeitete derselbe in Hermsdorf. Auch war F. bis zum Oktober jenes Jahres Mitglied unseres Verbandes. Wegen groben Verstoßes gegen den § 5 Absatz 3 wurde jedoch F. aus dem Verband gestochen. — Es ist eben kennzeichnend für das Unternehmertum, daß solche Leute nicht selten ihre Hauptstützen bilden, wenn es gilt, die Arbeiter noch mehr wie bisher zu bedrängen.

Versammlungsberichte etc.

t. Berlin II. Die letzte Zahlstellenversammlung am 18. Juni war von 90 Mitgliedern besucht. Unter Geschäftlichem machte der Vorsitzende Mitteilung von einer Zuschrift des Spar- und Bauvereins „Solidarität“ und wurden die der Verwaltung zugesandten Flugblätter unter den Versammelten verteilt. Der Rest der Flugblätter wurde der Zahlstelle Berlin III überwiesen. Ferner gab der Vorsitzende Kenntnis von einer Zuschrift der Redaktion des neuen „Montagsblatt“. Für das Stiftungsfest wurde ein Komitee von 4 Personen gewählt, außerdem wurde beschlossen, daß der Vorsitzende zu den Sitzungen hinzugezogen werden soll. In Bezug auf die Situation des Streiks bei Galland (Böhmen) wurde mitgeteilt, daß wieder ein Arbeitswilliger aus Breslau zugereist ist. Der Maler Wilms ist immer noch da. Da von Seiten der Arbeitswilligen versucht worden ist, die Streikposten der Polizei zu denunzieren, so werden dementsprechende Maßnahmen getroffen werden. Böhmen selbst soll sich geäußert haben, daß er unsere Leute der Polizei übergeben will und sein Geschäftsführer Sander geht mit den Leuten auf den Streikpostenfang aus. Längere Diskussion rief folgender Antrag der Lohnkommission hervor: „Alle diejenigen, welche ohne Benutzung des Arbeitsnachweises resp. mit Umgehung desselben hier in Arbeit treten, können eine Strafkarenzzeit bis zu 3 Jahren erhalten, wenn sie die betreffende Arbeit nicht niederlegen wollen“. Begründet wurde der Antrag damit, daß die jetzigen Bestimmungen, wonach die Betroffenen bei Verlust dieses Arbeitsplatzes aller Ansprüche auf Unterstützungen u. s. w. verlustig gingen, nicht genügend gewirkt haben und gerade in letzter Zeit sich die Fälle gemehrt haben, wo der Arbeitsnachweis durch solche, hauptsächlich von außerhalb zuziehende Kollegen, nicht beachtet worden ist. Bei der jetzigen Praxis kommt es vor, daß, wenn ein Mitglied auf Grund des Verstoßes gegen die Arbeitsnachweisbestimmungen bei Verlust des einen Arbeitsplatzes Unterstützung nicht erhält, derselbe nur einige Tage auf einem anderen Platze gearbeitet haben braucht, um wieder anspruchsberechtigt zu sein. Selbstverständlich sollen nur die Kollegen durch den Antrag getroffen werden, welche den Arbeitsnachweis umgangen haben. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß es hauptsächlich die jüngeren Kollegen sind, welche durch den Antrag getroffen würden, denn bei den älteren Kollegen findet stets eine gegenseitige Kontrolle in Bezug auf die Benutzung des Arbeitsnachweises statt. Von den älteren Mitgliedern wird daher der Arbeitsnachweis nur selten einmal umgangen und die Folge davon ist die allgemeine Gehung unserer Berufsverhältnisse gewesen. An der Hand des zuletzt vorgekommenen Falles konnte die Notwendigkeit des Antrages nachgewiesen werden. Der betreffende Kollege war von zwei Arbeitgebern im Hinblick auf die Bestimmungen des Arbeitsnachweises und der sonst event. entstehenden Konflikte mit dem Personal, abgewiesen worden und erst in einer dritten Malerei wurde er angenommen. Auf die unternommenen Schritte der Lohnkommission hin ist zu erwarten, daß auch von dieser Malerei in Zukunft die benötigten Arbeitskräfte nur vom Arbeits-

nachweis bezogen werden. Auf eine diesbezügliche Anfrage wurde festgestellt, daß auf Annoncen hin es den Kollegen nicht vermehrt ist, diese Stellen anzunehmen, jedoch ist der Arbeitsvermittler stets davon in Kenntnis zu setzen. Von Seiten des Kassierers wird mitgeteilt, daß er den seit 1 1/2 Jahren bestehenden Beschluß, die Beiträge nur vor den Versammlungen entgegen zu nehmen, heut das erste Mal strikte durchgeführt hat und doch seien verschiedene Kollegen darüber aufgebracht gewesen. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem Kassierer die Protokolle zum Heimarbeiterskongress zu dem für die Gewerkschaften ermäßigten Preis zu haben sind. Der Kassierer gibt nun die Abrechnung vom 1. Quartal 1904. Im Verband war inkl. Bestand vom 4. Quartal 1903 eine Gesamteinnahme von 2303,87 Mk. und eine Gesamtausgabe von 2290,62 Mk. zu verzeichnen. Unter den Ausgaben sind: an die Hauptklasse gefandt 805,— Mk., an Arbeitslosenunterstützung 1062,68 Mk. Der Beihilfefonds hatte eine Einnahme von 69,09 Mk. und eine Ausgabe von 42,50 Mk. Im 8 pSt.-Fonds war eine Ausgabe von 102,05 Mk. und im Bildungsfonds eine solche von 33,26 Mk. Der Streikfonds hatte am Schluß des 4. Quartals einen Markenbestand von 3800 Stück, davon wurden 1000 Stück verkauft. Die Mitgliederzahl beträgt 212. Auf Antrag der Revisoren wird dem Kassierer hierauf Decharge erteilt. Unter Verschiedenem teilt ein Kollege mit, daß unter seinem Namen ein Kollege sich von einer hiesigen Firma Arbeit nach Hause mitgenommen hat und er nur durch Zufall davon Kenntnis erhalten habe. Er wies dabei auf die Folgen, die diese Handlungsweise, welche allgemeine Entrüstung hervorrief, eventuell haben konnte, hin und wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß es gelingen möge, den Schuldigen baldmöglichst heraus zu bekommen, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Ein Kollege führt Beschwerde über die Handhabung der Matinee durch die Zahlstelle, indem man ohne irgend welche Rücksichten die allgemeine Arbeitsruhe und Teilnahme an der Versammlung erzwingen wolle. In der Diskussion wurden die Vorwürfe allgemein als unbegründet zurückgewiesen.

s. Leipzig. Versammlung vom 18. Juni. Um 9 Uhr eröffnete Gen. Fritsche die Versammlung und gab als Punkt 1 der Tagesordnung dem Genossen Meusch, anstelle des verhinderten Genossen Schulze, zu einem Vortrage „Gewerkschaftliches“ das Wort. Der Redner führte folgendes aus: In allen Staaten findet man, daß sich die Arbeiter, seitdem man ihnen das Koalitionsrecht gesetzlich gewährleistet hat, organisieren und so sehen wir auch, daß seit jener Zeit die Gewerkschaften immer mehr Bedeutung und an Größe gewinnen. Wir finden nun, daß in denjenigen Staaten wie in England und Amerika sich die Gewerkschaften schon viel mehr entwickelt haben, als wie bei uns in Deutschland. Unsere deutsche Gewerkschaftsbewegung steckt eigentlich noch in den Kinderschuhen, weil diese so spät eingesetzt hat, hingegen man in England schon etwa 100 Jahre früher anfang. Es wurde 1868 die Gewerbefreiheit in einigen und dann 1869 in allen Staaten Deutschlands proklamiert. Kaum hatten sich die Organisationen in Gruppen gebildet, da kam im Jahre 1870 der französische Krieg, welcher diese fast wieder zerrümmerte. Und erst 1871, als der Krieg beendet war, setzte wieder eine gute Geschäftskonjunktur ein und diese mußten sich die Arbeitgeber zunutze zu machen. Wer diese Zeit mit erlebt und gesehen hat, wie rapid und raffiniert dieses Unternehmertum gewirtschaftet hat, dem wird es leicht fallen, sich daran zu denken, welche eine Unmasse produziert wurde. Ein großer Teil unserer Führer war sich dessen klar, daß dieses für die Dauer für die Arbeiterkass nicht nützlich sein konnte und so war es die Notwendigkeit, welcher den Arbeitern zurief und warnend rief, mit dieser Ueberproduktion einzuhalten; aber was frug man darnach, man verdiente sein Geld und das andere war Nebensache. Doch schnell, noch ehe man es hoffte, kam es, was unsere Führer gesagt hatten. Schon im Jahre 1873 erhielten die Arbeiterschaft und besonders die im Entstehen begriffenen Organisationen den ersten Schlag, weil die große Ueberproduktion einige größere Banktrachs herbeiführte. Unter der Aera der kapitalistischen Wirtschaft kam es, daß man durch das unheimliche Produzieren bald einen Ueberandrang von Waren hatte. Die Arbeitgeber benutzten dieses und sagten: „Wir wollen unsere Fabriken nicht schließen, wir wollen weiter arbeiten, lieber große Speicher aufbauen, aber wir müssen die Löhne reduzieren. Die Holz- und Metallarbeiter, welche zwar im Jahre 1868 mit ihrer Organisation eingesetzt hatten, waren wegen ihrer noch niedrigen Zahl an Organisierten, sowie auch der geringen Beiträge nicht in der Lage, dem Widerstand entgegen zu setzen und sagten sich: besser geleitet als wie gefeiert, und dadurch konnte der Lohn um 20 bis 30 pSt. reduziert werden. Diese schlechte Geschäftskonjunktur hielt bis zum Jahre 1876 an, und hier setzte wieder Leben ein; dieses dauerte jedoch nicht lange, es ging bald wieder flau und wurde

diese Geschäftslauheit zu weiteren Lohnreduzierungen benutzt. Die Arbeiterschaft wirtschaftete unter diesen Verhältnissen, sowie auch durch die inneren Zwistigkeiten immer mehr runter und mußten sich die Arbeiter von den Arbeitgebern alles gefallen lassen, bis dann endlich einmal eingesehen wurde, daß es nicht so weiter gehen kann. Im Jahre 1878 fand in Gotha ein Arbeiterkongreß statt und seit diesem Kongreß war es nun erst richtig möglich, an den Ausbau der Gewerkschaften zu gehen. In demselben Jahre aber mußte es kommen, daß der Klemmer Hödel einen Anschlag auf Wilhelm I. machte und man nun ein Ausnahmengesetz, das Sozialistengesetz, schuf. Es gab kein besseres Mittel, um die Arbeiter unschädlich zu machen, als diese Gesetzesbestimmung, denn die Regierung war durch dieses Sozialistengesetz imstande, alle Vereinigungen der Arbeiter aufzuheben. Wir haben 12 Jahre unter diesem Gesetz zu leiden gehabt und viele von den damaligen Arbeiterkämpfern sind ins Grab gesunken, aber jeder einzelne wünschte noch auf dem Sterbebett, man solle arbeiten, bis jedes Opfer gerächt wäre. Am 21. Oktober 1890 fiel das Gesetz wieder. In den Jahren 1891 und 1892 blühten nun die Gewerkschaften allmählich wieder auf. Im Jahre 1895 setzte erst die rechte Agitation ein und so haben denn auch seit dieser Zeit fast alle Gewerkschaften einen ständigen Zuwachs zu verzeichnen. Der Zweck der Organisation ist, durch festen Zusammenschluß bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen. Um aber dafür zu kämpfen, müssen die Massen aufgeklärt, geschult und gebildet werden. Ein jeder muß auf seine Klassenlage, auf das Volkswirtschaftliche aufmerksam gemacht werden. Die gewerkschaftliche Schulung ist aber auch gleichzeitig die Vorkurschule für das Politische. Die Weltanschauung von Jesu Christi: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, hat sich im Laufe der Zeit gerade umgekehrt und heißt es jetzt vielmehr: Wer arbeitet, soll nicht essen und wer nicht arbeitet, soll recht viel und gut essen. Das Ziel der Organisation ist die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage durch Lohnerhöhung und Arbeitsverkürzung (8 Stundentag). Die Lohnerhöhung muß sein, um anständig leben zu können und der 8 Stundentag soll mit der Arbeitslosigkeit befechtigen. Ferner wollen die Organisationen aber auch etwaige Arbeitslose durch Unterstützung vor der bittersten Not beschützen. Eine weitere Aufgabe der Organisation ist, die Arbeitsvermittlungen in ihre Hände zu bekommen. Ferner das Massenelend zu befechtigen suchen und gegen die Arbeitgeber zu kämpfen. Mit dem Schlußwort: Schütze jeder sich auf Erden, nur durch festen Zusammenschluß können wir Steiger werden! schloß der Referent seinen Vortrag, für welchen ihm reichlicher Beifall gezollt wurde. Punkt 2 war die Besprechung der Verhältnisse bei einer hiesigen Firma. Punkt 4. Nachträglich noch einiges über neu eingetretene Mitglieder. Punkt 5. Anschluß an das hiesige Gewerkschaftskartell und Wahl eines Delegierten; hierzu wurde Kollege Meyer gewählt. Schluß der Versammlung um 1/2 12 Uhr. Die Versammlung war gut besucht.

Bezugnehmend auf den Bericht der Konferenz des 12. Agitationsbezirks wird uns folgende Zuschrift eingesandt:

Zu dem Bericht des Delegierten in Nr. 24 der „Ameise“ von Hüttensteinach auf der Agitationskonferenz zu Coburg, abgehalten am 15. Mai in der „Himmelsleiter“, fühle ich mich veranlaßt, einiges zu ergänzen resp. richtig zu stellen, da ich in dem betreffenden Berichtsjahre selbst dort gearbeitet habe, also an der Feststellung der Wahrheit direkt interessiert bin.

Ich beschränke mich nur auf den Bericht, sofern er die Dreherei und Gießerei betrifft. Zuerst wird da angeführt: Der Mindestverdienst beträgt laut Lohnbuch des Kontors zirka 900 Mk. und der Höchstverdienst zirka 1500 Mk. jährlich. Bei den Gießereifrauen 12—15 Mk. wöchentlich.

Wenn die dortige Zahlstelle die Verdienstlisten und statistischen Fragebogen einsenden würde oder besser noch, eingesandt hätte, so wäre sofort festzustellen gewesen, ob die Angaben der Wahrheit entsprechen oder entsprechen hätten.

Laut Kontrolle ist von unserer Seite der Höchstverdienst mit 1470 Mk. befunden worden und Schreiber dieses kennt von den noch dort arbeitenden Dreherinnen mindestens zwei, die ein durchschnittliches Jahreseinkommen von 800 Mk. und weniger haben. Von den Verdienern über 1000 Mk. sind im günstigsten Falle

fünf Dreher vorhanden, eingerechnet also den Höchstverdiener. Nun mußte der Berichtserstatter aber auch sagen, daß sich der Dreher die Masse selbst schlagen muß, oder wenn er solche vom Tagelöhner schlagen läßt, er 5—10 Pf. dafür zu bezahlen hat. Nachweisbar hat dieser Höchstverdiener allein alle vierzehn Tage an den Tagelöhner 3—5 Mk. für Schlagen der Masse zu zahlen, dabei muß derselbe noch viele Schläge selber machen. Außerdem läßt sich der Dreher zu Schwedenständern, Leuchtern, Schreibzeugen u. s. w. die Aufsätze und Henkel gießen und formen. Auch läßt sich derselbe verschiedene Sorten Schalen ausschneiden bzw. fertig machen, welche Arbeit er dann wieder aus seiner Tasche bezahlen muß. Man rechne, was da im Jahre zusammen kommt und mache sich dann einen Vers zu den Ausführungen des Berichtserstatters. Außerdem ist das Ueberstunden-system so arg dort, daß diese Höchstverdiener fast durchweg im ganzen Jahr früh um vier und fünf Uhr schon anfangen und auch abends noch länger arbeiten, sodaß also eine fast 12—13 stündige Arbeitszeit herauskommt. Im Winter ist das „ewige Licht“ fast buchstäblich zu nehmen. In dem Berichtsjahre wurde überhaupt im ersten halben Jahre auch noch zeitweise Sonntags gearbeitet, weil die Aufträge sehr nötig waren. Auch Schreiber dieses mußte das mitmachen. Bei Gießereifrauen beträgt nachweisbar der Mindestverdienst wöchentlich 6 Mk. und von den zirka 20 Gießereifrauen sind höchstens vier oder fünf, welche 12 bis 15 Mk. aufzuweisen haben und da werden sowohl Ueberstunden die Menge gemacht, als auch noch mittags und abends Kisten und Kasten voll unfertiger Ware mit nach Hause zum Fertigmachen genommen. Für Schlickertragen werden seit 1904 5 Pf. pro Kubel abgerechnet, zuvor mußte er selbst beschafft oder bezahlt werden. Die Formen müssen sich die Gießereifrauen selbst tragen, sowohl aus der Gipstube in die Glühöfen, wie auch von der Dreherei in den Formerraum. Nur bei den größten Formen wird ein Tagelöhner hilfsweise herangezogen und auch das erst seit dem 1. Januar d. J. Weiter sind bei Dreherinnen und Gießereifrauen bis 1904, also immer noch im Berichtsjahre, 5 Stück über jedes Hundert zu machen gewesen. Von dieser Zeit sind nun diese 5 pCt. in Wegfall gekommen, dafür sind sämtliche Preise um 5 pCt. reduziert worden. Außerdem muß jeder Dreher und jede Gießereifrau seit dieser Zeit für das abgelieferte Geschirr bürgen, resp. wird schlechte Ware als Defekt in Abzug gebracht und nur derjenige, welcher selbst dort gearbeitet hat, kann ermessen, was das heißt, zumal da Formen, Schablonen, Masse und Schlicker, wie denn die ganze Einrichtung noch sehr viel zu wünschen übrig lassen. Einen weiteren Beitrag zum Kapitel Bruch liefere ich an folgendem gewiß drastischen Beispiel: Eine Frau war als Gießereifrau — dieselbe ist schon mehrere Jahre tot — über 30 Jahre in der betreffenden Fabrik beschäftigt. Zu Weihnachten 1903 wollte der Oberdreher der Tochter derselben, welche auch wieder zirka 16 Jahre bei Swaine u. Co. gearbeitet hatte und die mit zu den Gemahregelten gehört, insofern ein Weihnachtsgeschenk machen, als er den Defekt-Rest ihrer verstorbenen Mutter von ihrem Verdienste mit in Abzug bringen wollte! Die Sache ist die, daß bei einer Aufgabe von vielleicht 1000 Stück, nur das abgeliefert wird, was vorderhand gebraucht wird und der Rest bleibt dann auf Risiko des Arbeiters stehen, dem dann nach Jahren das, was davon ruiniert worden ist, wieder vom Lohne abgezogen wird. — Die sanitären Verhältnisse werden im Bericht als ziemlich

gute bezeichnet. Nun, wenn man ein 4 bis 5 maliges Scheuern im Jahre — aber nur in den Drehereiräumen — und ein 2 maliges Kehren in der Woche als ziemlich gut angibt, dann ist man schon ein sehr bescheidener Mensch. Zumal das Scheuern kann deswegen noch mangelhaft genannt werden, weil die unteren Leisten im Regal immer vollgepropft von Brettern, Formen, Platten und Geschirr sind und deswegen nicht mal ein Besen, geschweige denn ein Scheuerlappen hinkommt. Was nützt das Scheuern überhaupt, wenn der Vorsaal, Stiege u. s. w. nicht gescheuert werden und von da aus Dreck, Staub und anderes mehr gleich wieder mit eingeschleppt wird? Zur Lichtfrage berichtet der Delegierte, daß endlich vom Herbst ab wegen Einrichtung von Leuchtgas, das Licht frei sein soll. Bis jetzt mußte die Dellampe vom Arbeiter selbst unterhalten werden und will ich nur im Interesse der dortigen Arbeiter hoffen, daß die „Lieferung“ im Herbst nicht wieder mit Prozenten verknüpft ist. Von allen den angeführten Mißständen schweigt der Delegierte. Daß derselbe nichts von den angeführten Tatsachen gemerkt habe, kann er unter keinen Umständen behaupten, weil bei den seiner Zeit herrschenden Differenzen alle diese Kalamitäten und noch mehr in den Versammlungen zur Sprache gebracht worden sind. Die Verschweigung der Wirklichkeit ist ein Schlag ins Gesicht aller derjenigen, welche sich gegen die bestehenden Mißstände gewendet hatten und die deswegen gemahregelt worden sind. Wenn alles so gut und schön wäre, wie auf der Konferenz angegeben worden ist, dann wären wir ja die reinsten Attentäter auf die Verbandskasse gewesen und der Hauptvorstand hätte uns die Differenzunterstützung aus lauter Verschwendungssucht zugebilligt. Die hüttensteinacher Zahlstelle bzw. die Verwaltung wird daher nicht umhin können, zu Vorstehendem Stellung zu nehmen, wenn ihr nicht der Vorwurf der Lässigkeit gemacht werden soll. M. W.

Literarisches.

Von der illustrierten Wochenschrift „In freien Stunden“ ist soeben das 26. Heft des achten Jahrganges erschienen. Die Romanbibliothek bringt in dieser Nummer den Schluß des Gerstädterschen Romans „Die Flusspiraten des Mississippi“. Das Heft enthält ferner eine Erzählung von Moritz Reich „Der Truhant“. Mit dem nächsten Heft beginnt mit dem Quartalswechsel ein neuer Roman: „Der Jesuit“ von E. Spindler. Mit dieser billigen und guten Romanbibliothek hat unser Parteiverlag den Kampf gegen die Schundliteratur aufgenommen. Im Hause des aufgeklärten Proletariats, der vernünftigen Proletarierin, darf kein Platz sein für das traurige Zeug jener Kolportageromane, die Geist und Gemüt verderben, in durchaus verlogener Weise das Leben schildern und oft genug darauf berechnet sind, den Geist des Volkes einzuschläfern, sein Klassenbewußtsein zu ersticken, seine Kampfesfreude zu lähmen. In ununterbrochenem Kampfe strebt die Arbeiterklasse nach Verbesserung des Daseins. Es ist aber auch die Pflicht des Proletariats, für gute geistige Nahrung zu ringen, die Verderbnis des geistigen Geschmacks zu bekämpfen.

Adressen-Nachtrag.

Mhlen. Vorstehender und Vertrauensmann Wilhelm Uebel, Maler, Beckumerstr. 80.
Althaldensleben. Kass.: Joh. Rhode, Maler, Neuhaldenslebenerstr. 80.
Berlin-Moabit. Revis.: Bernhard Werner, Birkenstr. 47.
Elberfeld. Schriftf.: Gust. Gumbel, Maler, Egerzterplatz 37 II. Vertrauensmann: Chr. Merz, Maler, Biesenstraße 14.
Gräfenhain. Schriftf.: Hugo Neul, Maler.
Selb. Kass.: Georg Lang wohnt seit 1. Juli Neuhaldenslebenerstr. 80.
Tirschenreuth. Vors.: Hugo Pleter, Kirchplatz 77, Vertrauensmann: Franz Bagler, Suterstraße 848, beide Maler.
Waldsassen. Revis.: Georg Kessler, Maler, wohnt Nr. 259.

Versammlungskalender.

Berlin III (Schildermaler). Zahlabend: Sonnabends von 7-9 Uhr bei Wollschläger. Die Restanten werden aufgefordert, ihrer Pflicht nachzukommen. Die Mitgliedsbücher werden dort ausgeben.

Charlottenburg. Sonnabend, den 9. Juni, abends 8 1/2 im Volkshaus, Kottbuserstr. 8.

Frankfurt a. M. = Offenbach. Sonntag, den 3. Juli, vormittags 1/2 9 Uhr im „Bobbeschänkechen“, Frimmergäßchen in Offenbach. Vortrag. Quartalsabschluss. Bibliothekbücher, Streitmarkenarten und Lohnstatistiken sind unbedingt mitzubringen.

Gaggenau. Montag, den 4. Juli, abends 8 Uhr im Vereinslokal Strauß, Dittenau. Einlassieren der Beiträge. Gemeinsamer Ausflug. Verschiedenes.

Gotha. Sonnabend, den 9. Juli, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zur Erholung. Vortrag.

Hausen. Sonntag, 3. Juli, nachmittags 2 Uhr in Unnersdorf beim Gastwirt Schlögl. Die Mitglieder werden wegen wichtiger Besprechung aufgefordert, ohne Ausnahme zu erscheinen.

Hermdorf. Sonnabend, den 2. Juli, abends 8 Uhr in der Zentralthalle. Bibliothekbücher umtauschen.

Ilmenau. Sonnabend, den 2. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant zur schönen Aussicht (von jetzt ab Vereinslokal) Versammlung mit Experimentalvortrag über Photographie. Die Mitglieder werden ersucht vollständig zu erscheinen.

Kahla. Sonnabend, 2. Juli, abends 8 Uhr im Rosengarten.

Leipzig. Sonnabend, 9. Juli, abends 1/2 9 Uhr im Restaurant Bavaria, Sidonienstr. 49. Revisorwahl. Verschiedenes.

Magdeburg-Neustadt. Sonnabend, 9. Juli, abends 8 Uhr bei Bartels, Fabrikstr. 10.

Meißen. Sonnabend, den 2. Juli, abends 8 Uhr, im Turmhaus.

München. Sonnabend, 2. Juli im Vereinslokal. Vollständiges Erscheinen wird gewünscht.

Nürnberg. Sonntag, den 3. Juli, zum Arbeiterlängerefest in der Eberwaldspitze.

Nürnberg. Sonntag, den 24. Juli zum Gartenfest des Arbeiterbildungsvereins in der Eberwaldspitze.

Regensburg. Sonntag, den 10. Juli, nachmittags 8 Uhr, im Vereinslokal.

Roda. Sonnabend, den 2. Juli, im Weichschen Restaurant. Tagesordnung: 1. Zahlen der Beiträge. 2. Lokalfrage. 3. Agitation. 4. Verschiedenes. Bibliothekbücher sind mitzubringen.

Selb. Versammlung am 9. Juli, abends 8 Uhr im Ludwigs Keller.

Spandau. Sonnabend, den 2. Juli, abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Suhl. Sonntag, den 10. Juli, nachmittags 8 1/2 Uhr, in Goldlauter (zu den drei Stöden). — An dieser Stelle sei noch auf das Gewerkschaftsfest am 3. Juli auf der Wiese (zum fröhlichen Mann) aufmerksam gemacht.

Tiefenfurt. Sonnabend, den 2. Juli, abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Unterweiskirchen. Montag, 4. Juli, abends 7 Uhr im Lichtthal. Zahlen der Beitragsreste. Kontrolle der Statistiken (jedes Mitglied hat seine Lohnstatistik mitzubringen). Verschiedenes. Da bei Punkt Verschiedenes sich eine größere Debatte entspinnen wird, ist es dringend notwendig, daß ein jedes Mitglied in dieser Versammlung erscheint.

Vegeßhau. Sonntag, den 3. Juli, nachmittags 8 Uhr im Vereinslokal W. Oberbeck, Buchstr. 7. Da der Abschluß von jetzt an rechtzeitig fertiggestellt wird, wird um pünktliches Entrichten der Beiträge ersucht.

Waldsassen. Sonnabend, 2. Juli, abends 1/2 8 Uhr im Vereinslokal. Erscheinen Aller ist notwendig.

Weißwasser. Sonnabend, den 2. Juli, abends 1/2 8 Uhr im Café Zentral. Reichhaltige Tagesordnung. U. a.: Berichterstattungen, Stiftungsfest. Auf die Bibliotheksbestimmungen wird besonders aufmerksam gemacht. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen unbedingt erforderlich.

Berlin III (Schildermaler).

Mittwoch, den 6. Juli, abends 8 Uhr bei Wollschläger, Adalbertstr. 21

Versammlung.

Interessanter Vortrag verbunden mit **Rezitationen** vom Gen. Carl Albert Stripp über seine „**Sandstreicher**“, sowie einiges aus Freiligrath.

Da die Versammlung pünktlich eröffnet wird, ersuchen wir, daß sich die Kollegen darnach richten werden. Auch sind hierzu die Frauen besonders eingeladen. Gäste willkommen.

Die Verwaltung.

Berlin III (Schildermaler)

Die Mitglieder der Zahlstelle werden hiermit aufgefordert, ihre Beiträge und III. Quartal „Ameise“ zu entrichten, denn es muß bis zum 20. d. Mts. der Abschluß eingesandt werden. Wer sich hiernach nicht richtet, kommt mit § 5 Abs. 2 in Konflikt, oder die Mitglieder haben die Stundung zu beantragen. (Alle Bummelerei.)

Reinhold Buchholz, Kassierer.

Kahla.

Freitag, den 8. Juli, abends 8 Uhr, im Rosengarten

Öffentliche Versammlung

für alle Porzellanarbeiter und -Arbeiterinnen.

Referentin: Frau Selma Steinbach-Hamburg.
Die Verwaltung.

19. Agitationsbezirk.

Sonntag, den 31. Juli, vormittags 10 Uhr, findet in Zell a. S., im Gasthaus „Zum Bären“

Vertrauensmänner-Konferenz

der Zahlstellen Biberach i. W., Gaggenau, Ludwigsburg, Schramberg, Weingarten statt.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Vertrauensmänner über den Stand der Organisation, Lohn- u. Arbeitsverhältnisse.
2. Bericht über die bisherige Agitation und wie sich dieselbe in Zukunft gestalten soll.
3. Stellungnahme zum Beihilfefonds.
4. Verschiedenes.

Die Agitations-Kommission.

22. Agitationsbezirk

Vorort Düsseldorf.

Sonntag, den 10. Juli, vormittags 11 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 2, Bergerstraße 8, eine

Vertrauensmänner-Konferenz

statt, wozu die Vertrauensmänner folgender Zahlstellen zu erscheinen haben:

Ahlen, Bonn-Poppelsdorf, Duisburg, Elberfeld, Gummerich, Fürstenberg a. W., Hamm, Köln, Köln-Chrenfeld, Oberhausen, Wesel.

Tages-Ordnung:

1. Die Aufgaben der Agitations-Kommission und der Vertrauensleute. (Referat).
2. Tätigkeitsbericht der Agitations-Kommission und der Vertrauensleute.
3. Agitation.
4. Verschiedenes.

Die Agitations-Kommission.

Achtung!

Zahlstelle Untermyhaus.

Dienstag, den 5. Juli 1904, abends 8 Uhr im Gasthof zum „Goldenen Löwen“

große öffentliche Versammlung

für Porzellan-Arbeiter und -Arbeiterinnen.

Tages-Ordnung:

Unsere Waffen im proletarischen Kampfe.

Referentin: Frau Selma Steinbach-Hamburg.
Die Verwaltung.

Zahlstelle Waldsassen.

Sonntag, den 17. Juli, findet im nahe gelegenen Bad Roudrau unser

Sommer-Fest

statt, wozu die Mitglieder der umliegenden Zahlstellen höflichst eingeladen sind, sich recht zahlreich zu beteiligen. Anfang 2 Uhr nachm. Eintritt 30 Pfg.

Wilda-Posen. Zur Berichtigung der Duttung in Nr. 25 der „Ameise“ muß es für Kolmar i. P. heißen: **24,40 M.** nicht **2,40 M.** Ferner gingen für das Mitglied Wenzel Hoffmann bei mir ein: von der Zahlstelle Pichelsdorf bei Spandau **10 M.**, Käserthal-Mannheim **7 M.**, Amberg **11,10 M.**, Nürnberg **6,15 M.** Allen Gebern besten Dank. Weitere Gaben nimmt entgegen
Wilh. Krüger, Posen O., Flottwellstr. 10a III.

Arbeitsmarkt.

(Interessenten wollen gefl. davon Notiz nehmen, daß Inserate für den Arbeitsmarkt kostenlos aufgenommen werden.)

3-4 Exportmaler

finden in **Witterteich** (Bayern) Stellung. Gefl. Offerten bittet man an Obermaler **Paul Luchner, Witterteich**, zu richten.

Junger, unverheirateter

Porzellanmaler

sucht Stellung als **Blumen- oder Dekorationsmaler**. Privatmalerei mit Ergänzungsarbeiten bevorzugt. Gefl. Offerten unter **N. R. 100** an die Exped. der „Ameise“ erbeten.

Junger tüchtiger Steingutformer

der im **Plattier- sowie Hohlformen** und im Formen für **Wasserleitungs-Artikel** gut bewandert ist, sucht Stellung. Gefl. Offerten unter **B. 25** an die Expedition der „Ameise“ erbeten.

Junger tüchtiger Porzellanformer

der in **Figuren** und dergl. Artikel, sowie im **Geschirrgießen** bewandert ist, sucht anderweitig sofort oder später Stellung. Gefl. Offerten unter **M. 50** an die Expedition der „Ameise“ erbeten.

Goldschmied, Flaschen, Tappen etc.

kauft zu höchsten Preisen, sowie ausgeschmolzenes Gold à Gramm **2,50 M.**, schnelle und reelle Bedienung zusichernd

Max König, Kahla S.-A.



Goldschmied,

verdicktes **Glanzgold**, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung

Emil Böhme, Eisenberg S.-A.

Man verlange Prospekte. Bestehtes Geschäft dieser Art.

Goldschmied

sowie alle goldhaltigen Sachen kauft

Otto Hamann, Elberfeld, Hlensburgerstr. 5.

Goldschmied, sowie goldhaltige

Tappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden

ausgeschmolzen und das Gramm **Fein-Gold** mit **2 M. 60 Pf.** angekauft. Sendungen werden schnell erledigt

H. Haupt, Dresden-A. Hammerstr. 12.

An die Einzelbezieher der Ameise!

Die Kollegen, die als Einzelmitglieder die „Ameise“ durch die Post zugestellt bekommen, möchten wir wiederum auf folgendes aufmerksam machen: Verändert einer dieser Kollegen seine Wohnung oder seinen Wohnort, so hat er, neben der Nachricht an Kollegen Munk, auch dem betreffenden Postboten, der ihm die Zeitung bringt, von dem Wohnungswechsel Mitteilung zu machen. Von der Post erhalten wir dann die Nachricht, daß das Blatt nicht mehr oder an eine andere Adresse geliefert werden soll.

Die Expedition der „Ameise“.

Herausgegeben vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur: **Fritz Bietzsch, Charlottenburg, Kottbuserstr. 8.** Druck u. Verlag: **Otto Goerle, Charlottenburg, Wallstr. 69**